

Orte : Plaine de Plainpalais, Genf

Autor(en): **Ninghetto, Françoise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 3: **Valerio Olgiati et cetera**

PDF erstellt am: **16.07.2018**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-130975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Françoise Ninghetto

Plaine de Plainpalais, Genf

Die Wolken segeln hell über Genf, die Bise hat freie Fahrt und zerrt an der Haut. An den Gemüseständen auf der Plaine de Plainpalais trotzten Marktfahrer der Kälte, die Kundschaft eilt. Weiter hinten stechen rote Zeltblachen in den Himmel. «Das hier ist Terrain vague», sagt Françoise Ninghetto, Chefkuratorin des Mamco in Genf. «Deshalb liebe ich diesen Ort.» Jüngst hat sie die Schau «Paillettes et Dépendances ou la fascination du néant» von Sylvie Fleury co-kuratiert, eine Künstlerin, die sie schon lange beobachtet und deren doppelgesichtiger Tanz sie fasziniert: das Spiel mit dem allzu schönen Schein und die innere Identitätssuche.

Die Plaine ist auf ihrem Arbeitsweg, im «quartier populaire» am Fuss der eleganten Altstadt, auf der see- und tourismusabgewandten Seite in einem Stadtteil der lebhaften Bistros und kleinen Läden. Oft kauft sie am Frischmarkt ein, der zweimal die Woche herkommt. Es gibt, an anderen Tagen, den Flohmarkt, Zirkusse und Chilbis machen hier Halt. Fix eingerichtet sind bloss ein Spielplatz, eine Boule-Bahn und der Skater-Park. Der grosse Rest sieht aus wie Freiraum.

Die Plaine de Plainpalais ist offiziell weder Platz noch Park, ein weites Stück Land mitten in der Stadt. Auf Luftaufnahmen sieht es aus, als hätte jemand der Stadt eine Raute herausgeschnitten, die Ränder mit Bäumen bepflanzt und den Rest sich selber überlassen. «Es gab schon verschiedene Versuche, die Plaine, wenn man das so sagen kann: ordentlicher zu gestalten. Aber die meisten waren vergeblich.»

Sagt die Chefkuratorin vergnügt und unternimmt eine kleine Führung: Ans eine Ende, zum Gedenkstein für die Demonstration von 1932. Geschichte, sagt sie, ist hier präsent. Dass dieser Ort früh den Menschen und dem Vergnügen zugedacht war, gibt ihr auch eine unbeschwerte Note. Die Avenue du Mail am Westrand trägt noch den Namen des hier einst beliebten Cricket-

ähnlichen Spiels. Eine andere Strasse schneidet das entgegengesetzte Ende ab, die Place du Cirque. Im Vergleich zur Altstadt, und zur von hier aus gesehen strengen Ordnung, ist man weit unten. Das hat Folgen für die Lichterregelung: Man darf die Kathedrale oben nicht von unten her überstrahlen.

Abends, wenn sie auf der knapp beleuchteten Plaine an den zugedeckten Chlibibahnen vorbeigeht, denkt sich die Directrice gespenstische Geschichten aus. Inspiration kommt aus der Leere, aber wie kommt das? Dann erzählt sie von einer anderen, wenn man so will, grösseren Liebe. Sie ist durch Wüsten und Savannen gereist, von Algerien, Niger, Tschad bis nach Ägypten und den Sinai, sie kennt die Unterschiede zwischen Sand- und Steinwüste und mit Büschen bewachsenen Ebenen. «Die Erfahrung, im Sand zu liegen und zu spüren, wie sich der Kosmos über einem wölbt, ist grossartig.»

Im Mamco, eine Welt weiter, wenn auch nur zwei Schritte entfernt, leuchtete eben noch Sylvie Fleurys Neon BE AMAZING von der Museumswand, davor parkierten zerkratschte Autos in Nagellackfarbe. Ein Silberpump drückte im Video aufs Gaspedal, aus goldenen Autoreifen sprudelte Wasser. Prada-Täschchen und Chanel-Schächtelchen versprochen unter dem Motto «BUY ME» das Glück. Eine Slim-Fast-Packung flunkerte von Ablass und Sünden und mahnte zur Wahrung der Linie.



Von der struppigen Plaine zum hyperdefinierten Fleury-Kosmos; vom Museum in die unendliche Wüste; vom weltläufigen Genf hierher – der Anknüpfungspunkt ist so gesehen die Inspiration und die Kunst selbst und schafft den Bogen. In einem Projekt der öffentlichen Kunst, bei dem Françoise Ninghetto juriert, haben Künstler Neon-Installationen auf Gebäude an der Avenue du Mail kreiert. Die Interventionen setzen die Lichter und Neonreklamen des Genfer Seufers ins Nichtkommerzielle um, vom Postkartengesicht der Stadt mit der Fontäne des «Jet d'eau» an die Plaine de Plainpalais. Eine weisse Röhre des Genfer Künstlers Jérôme Leuba pulsiert und nennt sich «Breath», Christian Jankowskis Handschrift mimendes Neon fragt zu deutsch: «Soll ich noch Geld ausgeben?», und Sylvie Fleury, als ungekürzte Anführerin der Bande, verkündet rot und grossherzig «YES TO ALL».

Françoise Ninghetto ist seit 1994 am Mamco, dem Musée d'art moderne et contemporain in Genf, seit 1999 Ko-Direktorin und Chefkuratorin. Sie ist verantwortlich für die französischsprachigen Seiten des «Kunstbulletins», Vizepräsidentin der AICA Suisse (Association internationale des critiques d'art), Stiftungsratsmitglied des Istituto Svizzero in Rom. Ausstellungen im Mamco, u. a.: Christian Marclay: «Honk if you love silence»; Frédéric Moser und Philippe Schwinger: «Avant moi le flou, après moi le déluge»; Jérôme Leuba: «Spectre»; John M. Armleder: «Amor vacui, horror vacui» (Kokuratorium).

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer